

□ Lesezeit: 5 min.

*Eine Reise kann die Sichtweise auf die Dinge verändern, besonders wenn sie durch verletzte, aber immer noch lebendige Realitäten führt. Die Erfahrung von Milena, einer jungen Frau aus der Missionsanimation Mittelitaliens, in den salesianischen Werken in Bogotá, Cúcuta und Medellín ist ein konkreter Beweis dafür: Hoffnung entsteht gerade in den verwundbarsten Randgebieten. In Vierteln, die von Gewalt, Zwangsmigration und extremer Armut geprägt sind, schafft das Charisma Don Boscos weiterhin Räume der Aufnahme, Bildung und Wiedergeburt. Durch Begegnungen, Geschichten und kleine alltägliche Gesten entdeckt Milena ein Licht, das Schmerz und Einsamkeit in eine gemeinsame Zukunft verwandeln kann. Eine Geschichte, die dazu einlädt, an das Gute zu glauben, das still wächst.*

In Kolumbien, in Vierteln, die von Gewalt, Drogenhandel, Zwangsmigration und sozialer Unsicherheit geprägt sind, sind die salesianischen Werke Lichtblicke, die das Leben Hunderter von Kindern und Familien verändern. Das Charisma Don Boscos wird hier zu Aufnahme, Bildung und Zukunft.

Die erste Etappe der Reise war Bogotá, die Hauptstadt. Hier ist die salesianische Präsenz vor allem in den fragilsten Gebieten verwurzelt, darunter das Arbeiterviertel Ciudad Bolívar, wo das Zentrum Don Bosco Obrero liegt. Ein lebendiges Haus, das täglich mit den Kindern arbeitet und am Wochenende auch die abgelegeneren Gebiete erreicht; eines davon ist das „*Rinconcito de Arabia*“, eine Siedlung aus illegalen Behausungen, die aus Wellblech gebaut und oft im Schlamm versunken sind, ohne Straßen, Licht, Wasser oder sanitäre Einrichtungen.

Genau hier habe ich einen der schönsten Tage meiner Reise erlebt. Am Samstag „*visita*“ Don Bosco Obrero nämlich „*el territorio*“: Eine Gruppe von Animatoren macht sich auf den Weg, um die Kinder der ärmsten Viertel zu treffen und Spiele, Lieder und Freizeitaktivitäten mitzubringen. Es wird ein freier und sicherer Platz in der Nähe gesucht, und dort entsteht ein kleines Freiluft-Oratorium. Diese einfachen Besuche werden so zu einer Zeit der Freundschaft, Ablenkung, Brüderlichkeit und Spiritualität: eine Möglichkeit, diesen Kindern das Gefühl zu geben, gesehen und geliebt zu werden; als ob man sagen wollte: „Es spielt keine Rolle, wie weit ihr entfernt seid oder in welchem Gebiet ihr wohnt, wir kommen trotzdem, um mit euch zu spielen!“.

Vor den Spielen luden sie mich in ein kleines Wellblechhaus ein: Einige Damen (die *Mamás del Rinconcito*) hatten Kaffee und kleine Stühle vorbereitet, um sich zu unterhalten. Es war ihnen wichtig, mir zu erzählen, wie sehr die Salesianer ihr Leben verändert hatten: „Wir haben Brüderlichkeit, gegenseitige Unterstützung, die Kraft,

gemeinsam zu gehen, gelernt.“ Eine von ihnen sprach stolz von der „*olla comunitaria*“, dem großen Topf, der jeden Samstag auf der Straße gekocht wird: Jeder bringt das Wenige mit, das er zu Hause hat, und alles wird zusammen gekocht, so dass es eine ausreichende Mahlzeit für alle wird. Eine einfache, aber kraftvolle Geste, Zeichen einer wahren Gemeinschaft.

An diesem Tag bereiteten sie die „olla“ auch für mich zu: Wir aßen alle zusammen. Nach den Spielen und dem Gebet blieb ich, um mit einigen der jüngeren Bewohner des Rinconcito zu sprechen. Viele von ihnen beeindruckten mich mit ihrem Wunsch zu lernen: Eine junge Frau erzählte mir, dass sie gerade dank der Arbeit von Don Bosco Obrero endlich studieren konnte und nun das Gefühl hat, ihre Träume verfolgen zu können.

Das Haus von Don Bosco Obrero ist viel mehr als ein Bildungszentrum: Es ist ein Zufluchtsort und ein Labor für die Zukunft. Tagsüber wechseln sich Alphabetisierungskurse und Hausaufgabenhilfe ab, dann ab 17:00 Uhr beleben sich die Höfe mit Basketball, Fußball, Zirkusaktivitäten und Tanzworkshops. Die Kurse, die für verschiedene Altersgruppen konzipiert sind, ermöglichen es den Kindern, Talente und Leidenschaften zu pflegen, auch wenn sie aus extrem armen Verhältnissen kommen.

Die Einrichtung beherbergt auch ein Internat: Einige Kinder leben dort während der Woche, weil ihre Familien keine sichere Umgebung gewährleisten können oder weil sie mit Gewalt oder Abhängigkeiten konfrontiert sind. Die einfachen, aber ordentlichen Zimmer mit Etagenbetten und kleinen Schränken sind ein Raum des Schutzes und der Gelassenheit. Die Erzieher wechseln sich nachts ab und gewährleisten eine ständige und liebevolle Präsenz. Viele Kinder sind erst sieben oder acht Jahre alt: Einige kehren am Wochenende nach Hause zurück, andere werden von ihren Eltern überhaupt nicht mehr abgeholt. Hier jedoch wird ihre Kindheit bewahrt und gerettet, und für sie werden Schule, Sport und Kunst zu Werkzeugen, um zu träumen und eine andere Zukunft aufzubauen.

Anschließend verbrachte ich einige Tage in Cúcuta, einer Stadt an der Grenze zu Venezuela. Hier besteht die tägliche Herausforderung darin, Familien und Jugendliche aufzunehmen, die nach langen und schmerzhaften Reisen ankommen, oft mit nichts als dem Wunsch, neu anzufangen. Die meisten der von den Salesianern aufgenommenen Jugendlichen sind junge Venezolaner, die auf der Straße leben und ständig Gewalt, Drogen und Prostitution ausgesetzt sind. Im salesianischen Oratorium finden sie eine konkrete Alternative: einen Ort, an dem sie in einer geschützten Umgebung spielen, lernen und wachsen können. Viele dieser Kinder und Jugendlichen wurden nie eingeschult: Einige sind Analphabeten,

andere haben die Schule früh abgebrochen, um aus ihrem Land zu fliehen. Das Werk kümmert sich um Alphabetisierungskurse, aber es tut viel mehr: Es geht nicht nur um Bildung, viele Kinder haben nie eine echte Verhaltenserziehung erhalten. Gewalt ist oft ihre erste Reaktion, weil es die einzige ist, die sie kennen. Im Oratorium lernen sie, dass es Regeln, Respekt und gesunde Beziehungen gibt. Es ist eine langsame und konstante, aber grundlegende Arbeit für ihr Leben.

Hier sah ich die evangelische Botschaft der Aufnahme lebendig werden: Niemand wird jemals abgewiesen. Auch wer Geschichten von Drogen, Prostitution oder extremer Gewalt auf dem Rücken trägt, findet einen Platz, ein Lächeln, eine Möglichkeit. Die maximale Akzeptanz, ohne Urteil, ist die Grundlage, auf der die Salesianer von Cúcuta die Hoffnung für diese Grenzjugendlichen wieder aufbauen. Eine weitere sehr bedeutsame Etappe dieser Reise war Medellín, wo sich eines der bekanntesten salesianischen Werke befindet: Ciudad Don Bosco. Es ist ein großes Haus, das Jugendliche aus sehr komplexen Kontexten aufnimmt: ehemalige *Guerilla*-Mitglieder, Kinder, die ihren Familien entzogen und dem Staat wegen Drogenproblemen, Gewalt oder Prostitution anvertraut wurden. Die Salesianer glauben, dass keine Geschichte verloren ist.

Bevor ich abreiste, hatte ich die Gelegenheit, die Worte von Esmeralda, einer jungen Freiwilligen, die einige Monate in Ciudad Don Bosco gelebt hatte, zu sammeln. Ich erinnere mich an unsere langen Gespräche und ihre wunderschönen Reflexionen: „Als ich ankam, spürte ich sofort, dass dieser Ort einen anderen Glanz hatte. Er kam nicht von den Gebäuden oder den Menschen, die dort arbeiten, sondern von den Jugendlichen selbst. In jedem von ihnen sah ich ein kleines Licht, das, zusammen mit den anderen, das ganze Haus erleuchtet“.

In ihrem Dienst lernte Esmeralda, dass hinter jeder Geste eine Geschichte von Schmerz und Hoffnung steckt: „Ich habe sehr harte Geschichten gehört“, sagte sie, „aber auch Lächeln gesehen, die trotz allem entstehen. Ich habe verstanden, dass dort, wo der Schmerz überwiegt, eine tiefere Dankbarkeit entstehen kann, die einen lehrt, Details zu schätzen, die andere nicht bemerken“.

Dann benutzte sie ein Bild, das ich immer noch bei mir trage: „Ich erkannte jeden dieser Jungen in ihrer authentischsten Form, wie Diamanten oder, wie wir in Kolumbien sagen, *un diamante en bruto*‘ (ein Rohdiamant). Für mich war es ein Geschenk, diese verborgene Reinheit in ihnen zu erkennen“.

Esmeralda schloss ihre Erzählung mit Worten, die die Essenz des salesianischen Geistes zusammenfassen: „In drei Monaten in Ciudad Don Bosco habe ich gelernt, dass eine wahre Bindung nicht von der gemeinsam verbrachten Zeit abhängt, sondern von der Bereitschaft, das Herz zu öffnen. Die Jungen haben mir die Kraft der Liebe beigebracht, die nicht urteilt, die aufnimmt und die erzieht. Und ich habe

verstanden, dass man wirklich ‚das Böse mit Liebe besiegen kann‘.“

Schließlich gab es eines Tages während eines einfachen Gemeinschaftsessens einen Moment, der den Sinn der Reise zusammenfasste: Ein Salesianer nannte zwei Kirchen in einer Gegend, an die ich mich nicht erinnere, aber er sagte „*Paz y Esperanza*“ (Frieden und Hoffnung); er sprach davon, dass ein salesianisches Werk zwischen diesen beiden Punkten liegt. Es schien ein geografisches Detail zu sein, aber für mich wurde es zu einer perfekten Synthese: Die Salesianer arbeiten mit Hoffnung, um Frieden zu schaffen.

Es war bewegend zu entdecken, dass auf der anderen Seite der Welt, nach mehr als zweihundert Jahren, das Charisma Don Boscos zu hundert Prozent gelebt wird, genau so, wie er es sich vorgestellt hatte: einfach, freudig und konkret.

*Milena D'Acunzo*